

Lappenkeuler - Brief / Email Herr Becht vom 19.10.2005

Vorherbstliche Grüße.

Die erneute Fahrt nach Endingen und damit die anschließende Fahrt nach Freiburg mussten leider ins Wasser fallen. Wider Erwarten hat mein Donnerstags-Arbeitgeber bis zu diesem Tag schon einen neuen Fahrer für die Mittwochs-Tour nach Endingen gefunden und eingestellt. Der will das aber erst einmal zur Probe für vielleicht 3 Fahrten machen, er ist sich noch nicht sicher, ob er das dauerhaft machen will. Natürlich hätten Kayla und ich sich einfach ins Auto setzen können und auch ohne diesen dienstlichen Auftrag nach Freiburg fahren können. Aber es ist ein Unterschied, ob man rund 200 km hin und später wieder zurück fährt, also mindestens 400 km mit dem Auto verfährt und alle Dieselkosten selbst zahlen muss, oder ob man das bezahlt kriegt und dabei sogar noch Gewinn macht, weil die Bezahlung ja deutlich höher als die reinen Dieselkosten ist. Das Selbstzahlen ist uns momentan diese Reise nach Freiburg nicht wert, da fahren wir lieber zehn Mal kurze Reisen hier im Umkreis von je 40 km, anstatt einmal diese 400 km, denn dann hat man von den vielen kürzeren Touren mehr, als von dieser einen weiten Tour. Ansonsten bin ich froh darum, dass ein neuer Fahrer gefunden wurde, denn rein arbeitsmäßig war mir immer nur daran gelegen, nur an einem Tag pro Woche, also an meinem Fußmedizin-Donnerstag, diesem Job nachzugehen - oder besser gesagt nachzufahren. Durch die Ergänzung um diesen neuen Fahrer entfallen für mich auch meist die zusätzlichen Lieferungen von anderen Tourteilen, da sich die auf die anderen noch verbliebenen Fahrer aufgeteilt haben, was ohne diesen zusätzlichen Fahrer nicht möglich gewesen wäre, da man ein bestimmtes Pensum an Arbeitszeitaufwand nur auf eine bestimmte Anzahl von Schultern verteilen kann, da bekanntlich der Tag nun mal nur 24 Stunden hat.

Wo wir gerade beim 24 - Stunden - Tag sind, ein Forscherteam will herausbekommen haben, das die biologische Uhr des Menschen gar nicht im 24 - Stunden - Tagesrhythmus abläuft, sondern in einem 25 -Stunden Rhythmus tickt. Das sei übrigens bei fast allen Säugetieren ähnlich. Daraus wollte schon ein Sprecher eines Industrie- und Arbeitgeberverbandes ableiten, dass man die ganze Zeitrechnung auf ein 25 - Stunden - Tagessystem umstellen soll, da sich damit 1 Stunde Arbeitszeit pro Tag zusätzlich und selbstverständlich unbezahlt gewinnen ließe. Ein anderer Forscher hat dann ausgerechnet, dass bei einer solchen Einführung sich ja alles total verschieben würde. Die Menschen würden rein an Jahren gerechnet früher sterben, das Jahr hätte dann ja auch keine 365 Tage mehr, sondern nur noch 350, es sei denn man passt das ganze Jahr, jeden Monat und jede Woche auch an dieses 25 - Stunden - System an. Auch würden die Zeitabläufe von Tag und Nacht dann immer weiter auseinanderlaufen und schon nach nur 12 Tagen hätte man morgens den Beginn der Nacht. Also dieses Denkmodell scheint mir doch recht unpraktikabel zu sein, wenn nicht vielleicht

das Ganze sogar nur ein Denkfehler von Wissenschaftlern ist, wäre ja nicht das erste Mal.

Die moderne Technik hat hier auf dem Campingplatz diese Tage für einige Verwirrung gesorgt, allerdings mehr auf eine lustige Art. Sie kennen sicherlich diese Universal-Fernbedienungen, die auch neulich der Aldi wieder hatte. Also solche Fernbedienungen, bei denen man mit einer einzigen Fernbedienung dann alle anderen per Fernbedienung steuerbaren Geräte, die man hat, bedienen kann, anstatt für jedes Gerät eine eigenständige benutzen zu müssen. Auch fehlerhafte Fernbedienungen können damit ersetzt werden, da häufig benutzte Fernbedienungen wohl gerne kaputt gehen. Nun haben Kayla und ich ohnehin kaum Geräte mit Fernbedienung, so dass eine solche Anschaffung nicht lohnen würde. Mein altes Röhrenradio, als das gebaut wurde, hätte einem jeder einen Vogel gezeigt, wenn man dem gesagt hätte, dass man aus Bequemlichkeit eine Fernbedienung für solch ein Gerät haben will. Es war doch selbstverständlich, dass man zum Verstellen des Senders oder der Lautstärke aus dem Sessel aufsteht und die 2 Meter zum Gerät geht und gleich dort einstellt und sich dann wieder hinsetzt. Dass jemand dazu zu faul sein könnte, konnte man sich damals gar nicht vorstellen. Heute ist so etwas selbstverständlich. Na ja, einige Ecken weiter hier auf dem Campingplatz hatte sich ein Ehepaar solch eine preiswerte Aldi - Allround - Fernbedienung gekauft. Alles klappte auch gut. Allerdings löste das wenig Freude bei deren Nachbarn im Neben-Wohnwagen aus, die ebenfalls Dauercamper sind. Denn jedes Mal, wenn das Ehepaar in seinem Wohnwagen die neue Aldi - Fernbedienung benutzte, änderten sich auch die Programme oder die Lautstärke und Helligkeit im Fernseher der Nachbarn. Es dauerte allerdings eine Weile, bis die erkannten hatten, dass nicht ein Fehler in ihrem Gerät vorliegt, sondern dass ihr Gerät nur ebenfalls die unerwünschten Befehle der fremden Fernbedienung im Nachbar-Wohnwagen empfängt. Es wurde sogar ein Fernsichttechniker einer Servicefirma hinzugeholt, der anfangs sagte, das könne gar nicht sein, weil das ja über Infrarotlicht gesendet würde und dies nicht vom geschlossenen Wohnwagen des Ehepaars in den ebenfalls geschlossenen Wohnwagen der Nachbarn dringen könnte. Das ginge höchstens, wenn die beide draußen stünden oder im gleichen Raum. Eine praktische Vorführung belehrte den Techniker aber bald eines besseren. Irgendwie werden die Infrarotstrahlen des Aldi-Fernbedienteils wohl so stark ausgesendet und reflektiert, dass sie nebenan im geschlossenen Wohnwagen auch noch ankommen. Versuche haben dann ergeben, dass es nur dann unterbunden wird, wenn die Nachbarn an allen Fenstern, die zum Wohnwagen des Ehepaars zeigen, die Vorhänge dicht zuziehen. Also fällt der Infrarotstrahl irgendwie durch die Fenster noch ein und gelangt zu deren Fernseher.

Familien zerbrechen, das ist mir nichts neues, die Gründe dafür sind zwar so unterschiedlich wie das Leben selbst, aber nach meiner Erfahrung spielt Geld dabei mindestens in der Hälfte der Fälle eine wichtige Rolle. Zerbricht eine

Familie, die nur aus 2 Personen besteht, sprich Mann und Frau, dann ist das oft schon schlimm genug, manchmal bringt es aber auch eine Erlösung, zumindest für eine Seite, das sollte man ruhig einmal sagen. Zerbricht hingegen eine Familie mit Kindern, so ist es meist um einige Größenordnungen schwieriger. Trotzdem kommt auch dort so etwas manchmal schnell, fast über Nacht. So kenne ich einen Herrn Lauing seit mindestens 10 Jahren. Bis vor kurzem glücklich verheiratet, seit immerhin 12 Jahren und ganz stolzer Vater von 3 Kindern, 2 Töchtern und einem Sohn, die zwischen 7 und 13 Jahre alt sind. Aber das Geld und alles in diesem Umfeld hat doch mehr Macht und mehr Kraft, als manche Familienbande aushalten. Der Lauing und seine Familie wohnten lange in einer sehr großen Mietwohnung in der Hauptmannsreute, das ist nicht übermäßig weit von meinem früheren Wohnquartier entfernt, vielleicht 1 km. Dort gab es große Mietwohnungen, die in den Achtziger Jahren billig vermietet wurden, weil es zuvor teils Wohnblocks von Bundeswehr-Angehörigen und Bundesbeamten waren, die dort aber ausgezogen sind, weil deren Standort verlegt oder geschlossen worden war. Diese Wohnungen waren schon ziemlich abgewohnt, wurden aber, um der öffentlichen Hand Kosten zu sparen, nicht renoviert, sondern im damaligen Zustand dafür billig vermietet, mit der Auflage, dass der neue Mieter gewisse Mindest-Instandsetzungen auf eigene Rechnung machen musste. So kam der Lauing, der gebürtig sogar aus der Schweiz stammt, günstig zu der Wohnung. Dann wurde irgendwann geheiratet, die Kinder kamen hinzu und wie das alles so geht. Fast jeder Mensch vergleicht sich ja auch mit anderen, die man so kennt. Besonders die Frau vom Lauing, eine Isolde, wer schon Isolde heißt, aber na ja, hatte dieses Hobby, sich ständig mit Bekannten, Verwandten und ehemaligen Schulkameraden und Schulkameradinnen zu vergleichen. Da findet man immer welche, die besser da stehen, die schöner wohnen, reicher sind, vielleicht auch zufriedener sind, letzteres kann man aber nicht nachprüfen, erzählen können die viel. Komischerweise picken besonders die Frauen bei solchen Vergleichen immer die Bekannten als Vergleichsobjekt heraus, denen es vermeintlich besser ergangen ist, die mehr geschafft haben; nie die Kandidaten, die weniger als man selbst erreicht haben, obwohl es die ja auch gibt. So machte es die Isolde Lauing auch. Dann bekam der Herbert, so heißt der Lauing mit Vornamen, täglich aufs Butterbrot geschmiert, dass der Kollege X ja viel schöner wohne und ein dickeres Auto fahre und warum man sich das denn nicht auch leisten könne u.s.w. Sie kennen diese Sprüche sicher auch. Finanziell ging es den Lauings damals nicht schlecht. Sie waren nicht reich, aber im Vergleich beispielweise zu mir, standen sie richtig gut da. Sicher, das ist auch so ein Vergleich, der mich aber nicht nervös macht. Ich kann gut mit ansehen, dass vielleicht Tausende von Menschen finanziell besser da stehen, als ich, das macht mir gar nichts. Das kann aber längst nicht jeder. Manche zerfressen sich selbst mit ständigen Vergleichen. Nun hatten Lauings nach eigenen Angaben von dem Herbert, der hatte mir das in einer verschwiegene Runde mal gesagt, ungefähr 45.000 Euro auf der hohen Kante. Was für ein Betrag! Durch das ständige Gezeter von der Isolde ließ der Herbert sich dann erweichen, auf Kredit ein

eigenes Häuschen im Grünen zu kaufen, draußen in Sonnenberg. Das liegt unterhalb von Degerloch. Das Häuschen war ein Altbau von 1949 mit sehr schönem Garten und vor allem eine schöne, etwas abseitige Lage. Der Preis soll dank des renovierungsbedürftigen Zustandes bei 180.000 Euro gelegen haben. Normalerweise kosten solche Häuser mit soviel Grundstück in der Lage im Stuttgarter Bereich locker das Doppelte. So hat man die 45.000 Euro genommen, den Rest bis 180.000 Euro von einem Geldinstitut finanzieren lassen. Das alles ist so lange noch gar nicht her, ging aber nicht lange gut. Die monatlichen Abzahlungen, dann laufende Unterhaltskosten, des weiteren Geld für Renovierungsaufwendungen und dieser ganze Schwanz an Unkosten, den so etwas nach sich zieht, das alles zog die Leute ziemlich schnell finanziell in einen Bereich, in dem es monatlich so gerade noch +/- 0 ausging. Da konnte die teure Isolde sich aber ihre gewohnten neuen Kleidchen, Schühchen und Wellness-Wochenenden auf der Beauty-Farm nicht mehr leisten und wurde deshalb sehr giftig. Entbehrungen, daran mochte sie nicht denken, auch nicht zugunsten des eigenen Häuschens. Über solche eigentlich lächerlichen Dinge gab es immer wieder Streit und es endete mit dem, was kommen musste, die Familie zerbrach. Früher wären die Leute über das Erreichte in solch einer Situation froh gewesen und hätten gerne auf solchen aufgeplusterten Quatsch verzichtet, wenn sie dafür ein eigenes Haus gehabt hätten. Das war aber mit der Isolde nicht zu machen. Nun, nach langer Zeit traf ich den Herbert vor einigen Tagen zufällig beim Canstatter Wasen und habe lange mit dem geredet. Der war ziemlich am Boden. Die Scheidung ist inzwischen durch, die Isolde ist mit den Kindern nach Bremen gezogen. Er sagt, das habe die nur aus Schikane gemacht, damit er die Kinder nicht oft sehen kann, denn aus ihrer ganzen Familie habe nie eine Verbindung rauf nach Bremen bestanden und auch sonst gibt es keinen nachvollziehbaren Grund für diesen weiten Umzug. Im Häuschen in Sonnenberg sind längst andere Leute eingezogen, die es nach einer Zwangsversteigerung im April für 142.000 Euro bekommen haben und das im jetzt weitgehend von ihm selbst renovierten Zustand. Er hatte neben dem Kaufpreis schon über 35.000 Euro zusätzlich an Renovierungsleistungen rein gesteckt, ohne die selbst geleistete Arbeit überhaupt mit zu berechnen. Dafür darf er nun weiter noch Schulden an das Geldinstitut abbezahlen, da die Differenz und weitere rückständige Kosten von dem Geldinstitut natürlich weiter eingefordert werden. Diese Restsumme ist aber eigentlich überschaubar und wenn alles gut geht, ist er in knapp 2 Jahren schuldenfrei. Die Frau hat kein eigenes Einkommen und hat es wohl geschafft, das alles so zu drehen, dass sie nur zu 25 % für die verbliebenen Kreditkosten aufkommen muss. Da sie jedoch mangels offizieller Masse gar nichts abzahlt, hält sich das Geldinstitut voll an ihn, weil im damaligen Kreditvertrag das so stand, dass jeder für die Gesamtsumme haftet. Damals hat man das blauäugig unterzeichnet, weil man solch dunkle Wolken nie hätte kommen sehen. Immerhin hat er noch seinen Beruf als Gabelstaplerfahrer in einem großen Lagerhaus von Daimler-Benz in Unter-Türkheim und kann sich nun daran erfreuen, vor allem für den Fern-Unterhalt von seiner Ex-Frau, den Kindern und

die Tilgung der Kredit-Restsumme arbeiten zu gehen. Für ihn selbst bleibt da kaum noch was. Dabei hatte er noch einiges Glück, wenn man das so nennen darf, denn über seinen Arbeitgeber bekam er günstig eine winzige Werkswohnung, zur Miete versteht sich. Die liegt in der Nebelhornstraße in Untertürkheim, da kann er zu Fuß zur Arbeit gehen, das sind vielleicht 400 m bis zum Werk. Die Lage der Wohnung ist nicht gerade schön, aber die Wohnung selbst schon. Zwar nur 29 m<sup>2</sup> groß, aber hochmodern, pflegeleicht und hell. Seit kurzem hat er sogar wieder ein eigenes Auto, nachdem er längere Zeit sich keines leisten konnte. Aber durch einen kleinen Trick mittels Zulassung auf einen Werks-Fuhrpark konnte er billig einen gebrauchten winzigen Smart kaufen, der zwar schon einige Macken hat, mit denen man aber leben kann. Der Smart war früher eine Art Testmobil gewesen, wo jeder Idiot mal seine Runden mit gedreht hat und dementsprechend hat das Wägelchen gelitten und wurde deshalb für nur 2.500 Euro an Werksangehörige verkauft. Durch die Zulassung auf den Werks-Fuhrpark kann der Wagen nicht gepfändet werden und zudem ist die Versicherung über diesen Werks-Pool spottbillig. Der Smart braucht auch nicht viel Sprit und für eine Person reicht es, wenn man kein Gepäck zu befördern hat, dicke aus. Der Herbert war aber durchaus an einem Punkt, wo er überlegt, ob er nicht trotzdem einfach seinen Job hinschmeißen soll, da er ja von dem Geld, was er verdient, selbst am allerwenigsten hat. Andererseits weiß er auch, dass er sich spätestens dann auch die winzige Wohnung und den Smart nicht mehr leisten kann und dann wahrscheinlich total abrutschen würde. Also ich habe ihm davon abgeraten, alles hinzuschmeißen, obwohl ich selbst es vermutlich in solch einer Lage getan hätte, das muss ich ganz ehrlich sagen. Er sagte auch, dass ihn am Hinschmeißen vor allem die Tatsache stören würde, dass seine Kinder dann auch unter der dann entstehenden Finanznot leiden müssten, weil er dann ja deren Unterhalt nicht mehr aufbringen könne und die ja am allerwenigsten an der Misere schuld hätten.

Also ich muss Ihnen ganz offen gestehen, nach dem Gespräch mit dem Herbert war ich selbst richtig fertig. Mir kamen auch die Gedanken an meine erste Frau wieder hoch, wobei mein Schicksal mit dieser Ziege im Vergleich noch glimpflich verlaufen ist. Die war ich eigentlich am Schluss relativ leicht los und man kann so gesehen froh sein, dass wir keine Kinder hatten und dass wir keine finanziellen Verpflichtungen mit Krediten und dergleichen hatten. Die bekam auch keinen großartigen Unterhalt von mir, das hätte die zwar gerne gehabt, aber da war bei mir damals schon nichts mehr zu holen und... na ja, ich will da nicht wieder in diesem alten Schmutz wühlen. Das bringt nichts, außer dass ich mich heute noch darüber erneut aufrege, obwohl das nun gar nicht nötig wäre. Also tauschen möchte ich mit dem Herbert keinesfalls und sein Schicksal hat mich an diesem Tag noch lange nachdenklich gestimmt. Kayla meinte schon, was denn mit mir los wäre, die hat das auch bemerkt. Ich habe es ihr dann erklärt und sie fand den Gedanken fast schon belustigend, dass eine Frau von ihrem Mann Unterhalt erhalten würde, wenn sie selbst Schluss gemacht habe. Das wäre in Thailand völlig undenkbar, sagte sie. Alleine schon deshalb würde sich dort nur

sehr selten eine Frau von ihrem Mann trennen, weil sie dann meist in ein tiefes wirtschaftliches Loch fallen würde.

Eine Reise ins Ungewisse wurde der Urlaub eines Herrn Becht, der hier auf dem Campingplatz ebenfalls seinen Hauptwohnsitz hat. Schon im Juli war er zu einem Urlaub nach Italien aufgebrochen. Da er alleinstehend ist und auch keinem genaue Angaben gemacht hatte, wie lange und wo dort genau er in Italien bleibt, hatte sich zunächst keiner etwas dabei gedacht, als er nach 4 Wochen noch nicht zurück war. Sicher, man kann 4 Wochen bleiben, manche bleiben auch 2 oder 3 Monate, besonders wenn es hier keine Angehörigen und keine Verpflichtungen gibt. Trotzdem gibt es einen Moment, ab dem man sagt, da müsste er sich doch um verschiedenes kümmern. Der Briefkasten quillt über, der Dreck in der Wohnung nimmt verwahrloste Züge an, da Ungeziefer und dergleichen sich in solch langer Zeit munter ungestört weiter vermehren. Da der Becht jetzt Anfang Oktober immer noch nicht zurück war, fiel seine lange Abwesenheit einigen auf und manche wurden etwas ungeduldig. Vor allem die Campingplatz - Verwalterin ging schon rund und befragte uns, ob denn keiner von uns wüsste, wo der abgeblieben sei. Seine laufenden Kosten würden zwar automatisch von seinem Konto abgebucht, das laufe alles normal weiter, aber wo man so lange nichts von dem mehr gehört und gesehen hat, machte sie sich dann doch gewisse Sorgen. Der Becht ist durchaus ein eher angenehmer Zeitgenosse, mit dem man ruhig über Gott und die Welt, also über alle Themen gemütlich reden kann. Man darf ruhig sagen, dass er über eine gute Allgemeinbildung verfügt. Durch die Nachfragen der Verwalterin wurden die anderen Campingplatz-Dauerbewohner erst wirklich beunruhigt. Wissen Sie, der Becht war keiner, der ständig präsent ist. Man hat Leute, denen begegnet man jeden Tag mindestens 5 mal, weil die ständig herumwuseln, raus und rein laufen oder gar den Leuten regelrecht nachlaufen, nur um ein Gespräch zu beginnen. Das alles war nicht die Welt vom Becht. Manchmal sah man ihn auch schon mal eine Woche gar nicht, obwohl er zuhause war und z.B. von unseren Mobilheimen höchstens 70 m weit weg in einem sehr modernen Mobilheim lebt, welches aber etwas kleiner, als unsere ist. Erst durch die Nachfragerei von der Verwalterin fiel den meisten auf, dass sie den lange nicht mehr gesehen hatten. Dadurch entstand eine künstliche Hektik und einige sahen einen dringenden Handlungsbedarf. Es wurde dann am 6. Oktober, das war ein Donnerstag, das weiß ich noch so gut, weil ich an dem Tag morgens meine Fußmedizin-Auslieferung hatte, gegen 18 Uhr sogar eine Art Krisentreffen in einem Gemeinschaftsraum abgehalten. Mehr anstandshalber sind wir dann auch dorthin gegangen. Ein Herr Schultheiß riss gleich das Wort und die Organisation an sich, weil er sich, als ehemaliger Bundeswehr-Offizier wohl für besonders prädestiniert für solche Aufgaben hielt. Dabei ist der Schultheiß noch nicht einmal ein Dauerbewohner hier, sondern der verbringt nur jedes dritte Wochenende als langes Wochenende von Donnerstag bis einschließlich Montag hier. Dafür hat er einen unheimlich teuren, neuen großen Wohnwagen hinten

stehen, der sicherlich über 70.000 Euro gekostet hat, mit eingebauter Klimaanlage und viel technischem Schnickschnack. Na ja, jedem das Seine. Auf einer mitgebrachten Magnettafel heftete er mit Magneten Zettelchen, auf denen verschiedene Möglichkeiten standen, was inzwischen mit dem Becht passiert sein könnte. Weitere Zettelchen mit Möglichkeiten, wie seine Reiseroute verlaufen sein könnte. Dann rosa Zettelchen, auf die er flugs alle Namen der hier Anwesenden schrieb, was mich am meisten verduzte. Dann machte er den Vorschlag, dass jeder von uns ein Zielgebiet zugeteilt bekäme, wohin er fahren soll, um dort nachzuforschen, ob man dort den Becht gesehen habe. Welch eine Idiotie! Stellen Sie sich bitte einmal vor, man bekäme als Privatmann den Auftrag vielleicht nach Italien in ein Kuhdorf zu fahren, wo man sich nicht auskennt und die Sprache nicht spricht, um dort nach dem Becht zu fragen. Also ich weiß nicht, jetzt wird mir auch klar, warum bei der Bundeswehr soviel Geld vergeudet wird, wenn die alle so handeln wie dieser blöde Schultheiß. Man kann da Zettelchen heften wie man will, schließlich war kein einziger unter uns, der nähere Angaben darüber machen konnte, wohin der Becht in Italien überhaupt wollte. Italien ist ja nun auch nicht gerade klein. Vom Typ her würde ich dem Becht eher die Toscana zutrauen und weniger Sizilien oder so was. Aber man weiß es ja nicht. Dieser komische Vorschlag, mit dem auf eigene Kappe nach Italien zum Nachforschen fahren, fand allerdings außer bei dem Schultheiß selbst nur noch bei einer Familie Teschke Anklang. Die Teschkes kenne ich gar nicht, ich habe die bei diesem Becht schon Krisengipfel zum ersten Mal gesehen. Die Frau Teschke lachte ständig komisch, wie eine Henne, die gerade ein Ei legen will, und sie schaute auch seltsam, ich hatte den Eindruck, dass sie einen leichten Webfehler hat, wie man so sagt. Heute würde man wohl eher sagen, die hat einen Sprung in der Schüssel. Bei jeder Bemerkung von ihrem Gatten stimmte die zu und lachte dann wieder so gackernd, obwohl gar nichts Lustiges an der Bemerkung dran war, worüber man hätte lachen können. Ich schätze die Frau um die 55 Jahre. Der Herr Teschke sagte beiläufig selbst, dass er 66 Jahre ist und war von allem hellauf begeistert, was der blöde Schultheiß von sich gab. Wahrscheinlich hätte der noch Beifall gespendet und zugestimmt, wenn der Schultheiß gerülpst hätte. Ich war mir nicht ganz sicher, hatte aber den Eindruck, dass der dem Schultheiß wegen irgend einer Sache verpflichtet ist, denn ansonsten könnte man dem Quatsch, den der Schultheiß von sich gab, nicht so rückhaltlos zustimmen. Aber der Schultheiß merkte, dass er mit seiner Idee der privaten Suchaktion in Italien keine Freunde fand, die das mitgetragen hätten, einmal von dem Teschke abgesehen. Somit war dieser Vorschlag geplatzt, denn so klug waren die beiden dann auch, um einzusehen, dass sie alleine in Italien den niemals hätten finden können, ohne wenigstens nähere Ortsangaben zu haben. Gleich hatte der Schultheiß eine neue Idee, man solle den Becht bei der italienischen Polizei als vermisst melden. Diese Idee fand dann mehr Anhänger, vielleicht die Hälfte aller Anwesenden war dafür. Die Campingplatzverwalterin kam hinzu und hielt davon so direkt nichts und meinte, bevor man den italienischen Behörden damit auf den Wecker falle,

müsse man ihn erst hier bei der Polizei als vermisst melden und alles weitere würden die dann erledigen und auch ihre italienischen Kollegen einschalten. Es entstand daraus eine eigenwillige und sinnlose Diskussion, die später zwischen einigen Anwesenden schon mehr in einen Streit mit leichten Beleidigungen ausartete. Uns wurde das dann zu blöde und wir sind in unsere Mobilheime gegangen. Dafür ernteten wir dann auch noch von einem Herrn Oelschläger herbe Kritik, da er uns als Leute hinstellte, denen das Schicksal des Herrn Becht oder von Mitmenschen überhaupt völlig egal wäre. Nun ist es so, wir kennen den Becht eigentlich kaum, weil wir selbst ja erst kurz hier leben, haben ihn aber als durchaus angenehmen und unauffälligen Zeitgenossen kennen gelernt, trotzdem hielten wir von dieser komischen Aktion nichts, und als dann der Streit noch ausbrach, wurde uns das zu dumm. Aber der Oelschläger ist ohnehin ein Meckerfritze, der über alles und jeden ständig meckert. Mit dem haben wir aber zum Glück eigentlich nie was zu tun, der wohnt ganz weit hinten in einem alten vergammelten Wohnwagen, fast schon in dem Bereich, wo die Zeltplätze anfangen. Einer hat mal gesagt, der hätte bis zu seinem 38 Lebensjahr studiert, kein Fach zuende gebracht, immer gewechselt und sei dann Diplom-Arbeitsloser geworden. Hohes Anspruchsdenken gepaart mit geringem Können, Dreistigkeit und einer Portion Frechheit, na wenn das nicht beste Voraussetzungen für einen notorischen Nörgler sind, dann weiß ich es nicht. Dessen Werturteil hat für uns ohnehin die gleiche Bedeutung, wie ein Furz im Nebel. Also sind wir in unsere Mobilheime gegangen. Am nächsten Tag sollten dann großartige Aktionen anlaufen, die von dem Schultheiß und den Dagebliebenen noch beschlossen worden waren. Von einem Moment auf den anderen zerplatzte jedoch deren ganzer wichtigtuerischer Aktionismus wie eine Seifenblase, denn ich sah beim Frühstück den Becht weiter hinten auf dem Weg gehen. Beim Frühstück sitze ich im Wohnküchenbereich meines Mobilheims am Fenster, von wo aus ich in einiger Entfernung zwischen einer Wiese, ein paar Bäumen und den vorderen unbewohnten Mobilheimen auf den Hauptweg vom Campingplatz-Eingang zur Wegeskreuzung blicken kann. Meist nehmen Kayla und ich dort gemeinsam in meinem Mobilheim das Frühstück zu uns, an dem Tag aber nicht, weil Kayla länger schlafen wollte und deshalb in ihrem Mobilheim blieb. Zuerst war ich mir nicht sicher, ob es wirklich der Becht war, den ich dort sah, aber wissen Sie, der hat so einen etwas komischen Gang, bei dem er immer mit der rechten Schulter etwas nach oben nachdrückt. Kayla hat damals, als wir den zum ersten Mal gesehen haben gesagt, der geht wie einer, der ein Bein geringfügig zu kurz hat. In ihrem thailändischen Herkunftsort soll es viele Leute mit einem etwas zu kurzen Bein gegeben haben, wohl aufgrund einer hier unbekanntem Krankheit oder so was in der Kindheit dieser Leute, und die wären genauso gegangen. Alleine schon deswegen konnte das nur der Becht sein, aber auch die Statur und die hellbraune Wildlederjacke, das musste der Becht sein. Er war s'auch. Beim Weg zu seinem Mobilheim musste er an meinem vorbei, jedenfalls vorne am Weg in vielleicht 20 m Entfernung. Ich schaute aus der Tür und er sah mich, kam dann gleich mal kurz rüber. Zuerst sah er etwas befremdlich aus, da er

einen dicken Vollbart trug, sonst war er immer glatt rasiert wie ein Kinderpopo, aber er war es. Wir tauschten Güsse aus, er wirkte etwas eingetrocknet, wenn man das so sagen kann, war aber guter Dinge. Ich erklärte ihm, was erst einen Tag zuvor wegen ihm hier los war. Das verstand er nicht recht, weil sich sonst doch niemand um ihn kümmern würde, aber es erheiterte ihn etwas. Er winkte dann aber träge ab und sagte, dass er mir viel zu erzählen habe, er aber saumüde sei und jetzt erst mal rund um die Uhr schlafen müsse, um wieder halbwegs geordnet sprechen zu können. Man kann sagen, er war so müde, dass er regelrecht schlaftrunken war und größte Mühe hatte, seine Worte zu einem halbwegs sinnhaften Satz zusammen zu ordnen. Er eilte dann halb schlafend weiter zu seinem Mobilheim. Dabei wurde er dann auch von einigen anderen gesehen, mit denen er aber außer einem kurzen Gruß keine weiteren Worte wechselte, obwohl die mit etlichen Fragen auf ihn zuströmten. Er verschwand dann hurtig in seinem Mobilheim. Kurz danach ging ein Gezeter los. Der Schultheiß hatte seine Aktion so schön geplant und das sollte nun alles für die Katz sein? Eine Unverschämtheit von diesem widerlichen Becht, ausgerechnet jetzt in diesem Moment der Bewährungsprobe einfach wieder zu kommen! Der große Strategie Schultheiß, der gestern Abend noch alle Hebel in Bewegung setzen wollte, um den Becht zu finden, hätte nun am liebsten alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Becht wieder unbemerkt verschwinden zu lassen, damit seine Aktion anlaufen könnte. So etwas frustriert und gleich schimpfte er lauthals über diesen Becht, der es ja nicht nötig hat, sich bei ihm an- und abzumelden und keinem zu sagen, wo er wirklich ist und vor allem wie lange er fort bleibt, wann er wieder kommt u.s.w. Er und einige seiner Mitstreiter verbrachten so den ganzen Vormittag damit, draußen auf einer Wiese den Becht ordentlich durch den Kakao zu ziehen. Einige Fetzen davon bekam ich mit, die sinngemäß etwa ergaben: *Şo* einem soll man noch mal helfen? - Nie im Leben helfen wir dem Becht mehr und wenn er im Weltall verglühen sollte, uns wärs egal! Sie sehen, wie schnell die Stimmung umschlägt und sich ins krasse Gegenteil verkehrt. Gestern noch sagte man: *Äch* könnte man den lieben Becht noch einmal sehen. Heute sagen die gleichen Leute: *Äch* würde man den bloß nie wieder sehen. Sind wir einmal ehrlich. Der Becht war denen immer völlig egal, das woran die sich hochgezogen haben, war nur, einen Plan zu schmieden und sich selbst damit als große Macher und Helfer ins Rampenlicht zu stellen. Ganz nebenbei bemerkt, 2 Tage später traf ich den Becht erneut und er erzählte mir, dass er zuerst auf dem Weg nach Italien durch die Schweiz gereist wäre und dort bei Winterthur mehrere Wochen von einer Frau aufgehalten wurde, die ihn fasziniert habe. Das sei dann aber doch nichts von längerer Dauer geworden und so sei er einige Wochen später, entsprechend seinem ursprünglichen Plan, weiter nach Italien gereist, übrigens in die Toscana, wie ich geraten hatte. In einem kleinen Dorf bei Poggibonsi habe es ihm so gut gefallen und ein dortiges Hotel habe zu über 80 % leer gestanden, wodurch die froh waren, Zimmer zu einem Achtel des üblichen Preises zu vermieten, sofern man sich entschloss, gleich 3 Wochen am Stück fest zu machen und vorher zu bezahlen. So habe er dann

mehrmals jeweils um 3 weitere Wochen verlängert und über die Schönheit der Landschaft dort seine Heimat völlig vergessen. Am Schluss wären seine mitgenommenen Geldvorräte jedoch zur Neige gegangen und alleine deswegen habe er sich an seine Heimat zurück erinnert und sei nun wieder gekommen. Das heißt aber nicht, dass er nun hier nur Geld holt und dann gleich wieder dorthin fährt, aber er möchte spätestens im März nächsten Jahres wieder dorthin, ins gleiche Hotel fahren. Der meinte, das Hotel habe deswegen zu 80 % leer gestanden, weil es den Modernisierungsboom von heute nicht mitgemacht habe und alles wäre auf dem Stand der Siebziger Jahre, was viele Leute heute in ihrem Anspruchsdenken damit quittieren, dass sie nicht mehr kommen. Da zahlen die lieber in einem hochmodernen Kasten, der jeden modischen Schrei mitmacht ein Vielfaches, als dort ohne Qualitätseinbußen im Ambiente der Siebziger zu verbringen. Dusche und WC wären auch dort Standard und sogar alles sehr sauber gewesen, aber trotzdem, sind die Leute heute so modenärriisch.

Nun, für heute war es das. So wünsche ich Ihnen aus dem seit heute früh verregneten, grauen und ungemütlich frischkühlen Stuttgart alles Gute, Ihr

Egbert Lappenkeuler